



Deggendorf, Kupferstich in: Michael Wening, Das Rennt-Ambt Straubing, 1726

Deggendorf, gelegen an einem wichtigen Donauübergang und am Eingang zum hinteren Bayerischen Wald, hatte sich aus einer dörflichen Siedlung des ersten Jahrtausends zu einer Propstei des Klosters Niedermünster entwickelt; um 1250 begründete Herzog Otto II. hier eine wittelsbachische Stadt.

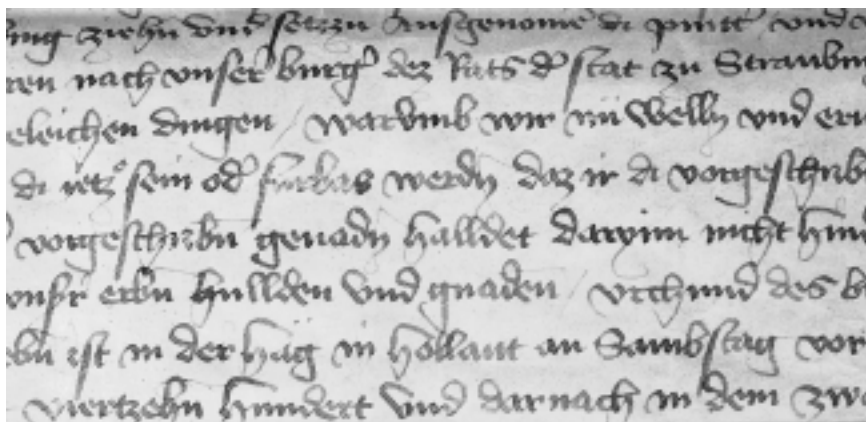
Deggendorf wurde von den Herzögen von Straubing-Holland nach ihrer Hauptstadt Straubing besonders gefördert.

(Gäubodenmuseum Straubing)

Osten, im Mündungsgebiet der Isar in die Donau: Herzog Albrecht I. befahl 1379 auf Vorschlag seines Pflegers Johann von Leuchtenberg die Verlegung der seit der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts urkundlich bezeugten Siedlung um die romanische Kirche St. Jakob „in Ansehung des Ungemachs, das die armen Leute zu Plattling von den großen Wassern hatten“. Der neue, hochwassersichere Ort wurde planmäßig rechteckig als Straßenmarkt angelegt, durchzogen von einem rechtwinkligen Wegekreuz; die Marktsteuer für die ersten Jahre erließ Albrecht, um den Aufbau der Siedlung zu fördern. Die führenden Adelsgeschlechter initiierten oder unterstützten dabei, auch im eigenen Interesse, die herzoglichen Maßnahmen, wie im Falle Plattlings Landgraf Johann von Leuchtenberg.

Besondere Förderung erhielt – neben der Hauptstadt Straubing – Deggendorf. Bereits kurz nach seinem Herrschaftsantritt besuchte Albrecht I. Deggendorf und gewährte am 1. August 1353 den Bürgern die Verschiebung des traditionellen Septembermarktes auf den wirtschaftlich günstigeren Termin Anfang Oktober. Die Stadt erhielt zudem wiederholt erhebliche Steuerermäßigungen, zum Wiederaufbau nach verschiedenen Stadtbränden, zur Bepflasterung der Plätze und Straßen, zur Verstärkung der Befestigung.

Die Städte und Märkte waren unverzichtbare Finanzquellen für die Herzöge von Straubing-Holland, die für Kriegszüge, zum Beispiel gegen die Friesen, für kostspielige Hochzeiten und für ihre Hofhaltung Geld benötigten. Die



Johann III. von Straubing-Holland gewährt den Straubinger Tuchhändlern Zoll- und Mautfreiheit, 19. September 1422: gegeben „in der hag in hollant“ (Detail)

Auch als „Fürste in der Ferne“ sorgten sich die Herzöge von Straubing-Holland um ihren niederbayerischen Landesteil. Zwischen den Gebieten reisten Diplomaten, Boten, Verwaltungsleute, Pfleger hin und her, um die Herrschaftsgeschäfte zu regeln.

(Stadtarchiv Straubing, Urkundensammlung 322)



Straubinger Stadtturm

Die Bürger begannen 1316 mit dem Bau eines mächtigen Wachturms zum Schutz vor Feuer und Feind in der Mitte ihrer Stadt. Für 1390 vermelden die Annalen des Klosters Windberg: „Item anno domini MCCCXC turris ista est constructa in altitudinem trium interseptalium; pars vero superstes est fere estructa.“ (Ebenso im Jahr des Herrn 1390 wurde dieser Turm bis zur Höhe von 3 Geschossen erbaut, der übrige Teil ist fast vollendet.) Der Stadtturm wurde 1991 grundlegend saniert.

(Foto Bruno Mooser, Straubing)

Herrscher nahmen bei Städten und Bürgern Kredite auf – 1424 lieh zum Beispiel „die Zenngerin zu Tegkendorf“ Johann III. 210 Pfund Regensburger Pfennige – und setzten ihre Orte als Pfandschaften ein. So gab 1381 Herzog Albrecht I. bei der Verlobung seiner Tochter Johanna mit Albrecht von Österreich auf das Heiratsgut von „10000 Schock grosser Pfennig Prager Münzen“ die Feste Natternberg und die Stadt Deggendorf als Sicherheit an. Besonders Johann III. förderte die Wirtschaftskraft seiner Städte und ihrer Einwohner. Denn er benötigte das „land in nidern Bairn“ als sichere Herrschaftsbasis und als finanzielle Reserve zunächst im Kampf gegen die Aufständischen in seinem Lütticher Bistum, dann nach dem Tod seines Bruders Wilhelm im Streit um die Vorherrschaft im Norden. Er verlieh neue Jahrmärkte und gewährte einheimischen Handelsleuten und Handwerkern verstärkten Schutz. Seit etwa 1410 ist ein systematischer Ausbau der Verwaltungssitze festzustellen: In Deggendorf wurde das „Degenbergerhaus“ als neues Pfliegergericht (heute Sitz des Finanzamtes in der „Pfleiggasse“) eingerichtet. Das Straubinger Herzogsschloss wurde erweitert, im Markt Regen ein Kastenamt erbaut. In Dingolfing entstand ein neuer repräsentativer Herzogskasten, heute Herzogsburg genannt.

Die Städte, Märkte und Bürger lebten unter der Herrschaft der Herzöge von Straubing-Holland nicht schlecht. Das Straubinger Land blieb von den wittelsbachischen Wirren und blutigen Auseinandersetzungen im übrigen



Holzmodell der Stadt Straubing von Jakob Sandtner, 1568

Der Straubinger Drechslermeister Jakob Sandtner schuf 1568 ein detailgetreues Modell der Neustadt Straubings im Maßstab 1:6666, das die planvolle mittelalterliche Stadtanlage mit dem Stadtturm in der Mitte des langen Straßenmarkts gut erkennen lässt. Herzog Albrecht V. war von der Stadtansicht so angetan, dass er bei Sandtner auch Modelle seiner anderen Haupt- und Residenzstädte (München, Landsbut, Ingolstadt, Burghausen) in Auftrag gab. Das Gäubodenmuseum Straubing verfügt über eine Kopie des sich im Bayerischen Nationalmuseum befindlichen Originalmodells, 1883 angefertigt von Andreas Heigl. Das Stadtbild Straubings wurde in der Zeit des Herzogtums Straubing-Holland geprägt: Herzogsschloss (ab 1356), Karmelitenkloster- und -kirche (ab 1368), Rathaus (ab 1382), Stadtturm (ab 1316), Bürgerspital und -kirche (seit dem 13. Jahrhundert), Kirche St. Veit (ab 1393), Kirche St. Jakob (ab Ende des 14. Jahrhunderts), Kapelle zu Unserer Lieben Frau (Jesuitenkirche, 1368 zum ersten Mal urkundlich bezeugt). Nach dem ältesten erhaltenen Steuerbuch Straubings zählte die Stadt 1462 fast 800 Anwesen und etwa 3500 bis 4000 Einwohner.

(Gäubodenmuseum Straubing)



Albrecht I. bestätigt die Freiheiten der Stadt Straubing, 25. März 1355

Albrechts Städtepolitik in Niederbayern und ab 1358 in den nördlichen Territorien glich sich: Er bestätigte den Städten und Bürgern ihre überlieferten Privilegien, förderte den „Wirtschaftsstandort“ zum Beispiel durch Befreiung von Steuern, durch den Schutz einheimischer Handwerker und Kaufleute vor auswärtiger Konkurrenz, durch Verleihung neuer Märkte, ließ Straßen und Befestigungen modernisieren.

(Stadtarchiv Straubing, Urkundensammlung 165)

Bayern verschont. Die Städte und Märkte unterstützten ihre Landesherren in deren aufwändigen Streitigkeiten im Norden finanziell, materiell, personell, ließen sich dafür aber auch ihre Privilegien, zum Beispiel Gerichts- und Marktrechte, bestätigen oder erweitern. Gelegentlich, zum Beispiel kurz nach dem Weggang Albrechts 1358, flackerte Widerstand auf, lehnten sich die Bürger Straubings, Dingolfings und Deggendorfs – aus nicht bekannten Gründen – gegen herzogliche Beamte auf. Das wachsende Selbstbewusstsein der Bürgerschaft wurde in Deggendorf und in Straubing besonders sichtbar in einer regen Bautätigkeit, vor allem aber in der Gestaltung ihrer Stadttürme.

Die Haupt- und Residenzstadt Straubing

Die Hauptstadt Straubing genoss eine eindeutige Vorrangstellung. 1218 hatte Herzog Ludwig der Kelheimer einen Kilometer donauaufwärts von der alten keltischen, römischen, frühbairischen Siedlung Sorviodurum/Strupinga eine „nova civitas“, eine „Neustadt“, gegründet. Die Lage für eine Stadt war äußerst günstig und strategisch wichtig: ein fruchtbares Umland, ein Verkehrsknotenpunkt an der Donau zwischen München und Böhmen, Wien und Frankfurt, ein Stützposten gegenüber geistlichen und adligen Herrschaften. Die Wittelsbacher hatten Straubing von Anfang an gefördert und zum Viztumssitz erhoben. Der Grund und Boden, auf dem die Stadt errichtet worden war, gehörte dem Augsburger Domkapitel. Kaiser Heinrich II. hatte dieses Gebiet, das sächsisch-salisches Königsgut war, an seinen Bruder, Bischof Brun von Augsburg, geschenkt, der es wiederum 1029 seinen Domherren vermachte. Zwischen dem wittelsbachischen Stadtherrn und dem Augsburger Grundherrn strebte die Bürgerschaft Straubings nach politischer Mitsprache.

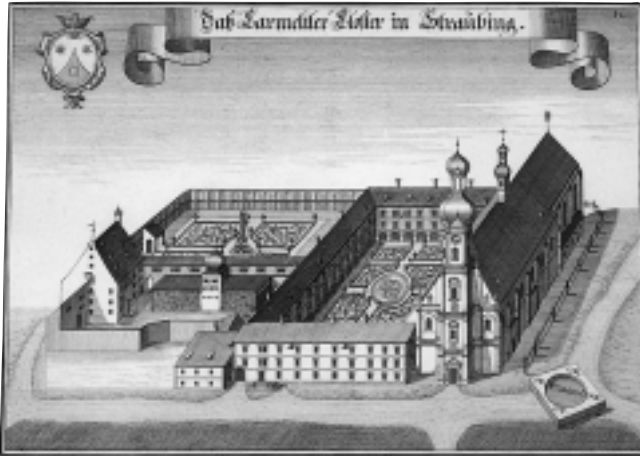
Obwohl Straubing im Herzogtum Niederbayern-Holland zumeist nur die Rolle einer Nebenresidenz spielte, war es für die Fürsten ein wertvoller Stützpunkt der Macht, ein wichtiger Vorposten zu Kaiser und Papst, eine „gastfreundliche Haltestelle“. Dies belegen sowohl die holländischen als auch die niederbayerischen Rechnungsbücher der Herzöge, zum Beispiel ein Eintrag aus dem Jahr 1422: „Item an Sonntag vor Marie Magdelene komen mein gnediger herre der Romisch Konig und mein frawe die Konigin mit andern fursten und herren mit 700 pferden gein Straubingen und beliben da ubernacht, des morgens ritten sie gein Pfäter ...“ Die Herzöge förderten Straubing entsprechend, bestätigten nicht nur die Privilegien der Stadt, sondern verliehen Zölle und Jahrmärkte, erniedrigten oder erließen die Steuern, schützten Handwerk und Handel.



Choranker der Straubinger Schlosskapelle St. Sigismund und St. Georg

Die Kapelle gehört zu den ältesten Bauteilen des Herzogsschlusses. 1374 stifteten Herzog Albrecht I. und seine Frau Margarethe dort eine Messe; 1386 bestätigten Albrecht I. und sein Sohn Albrecht II. die Übernahme der Hofseelsorge durch die Karmeliten.

(Foto Peter Schwarz, Straubing)



Karmelitenkloster in Straubing, Kupferstich in Michael Wening, Das Rennt-Ambt Straubing, 1726

1368 siedelten die Beschubten Karmeliten auf Wunsch Albrechts I. von Regensburg nach Straubing über. Sie errichteten, unterstützt von dem Straubinger Bürger Albrecht Steinhauß, in der Nähe des Schlosses ein Kloster und übernahmen die Hofseelsorge. Das Karmelitenkloster, bei der Säkularisation zum Aussterbekloster bestimmt, wurde 1842 wiedergegründet. (Gäubodenmuseum Straubing)



Karmelitenkirche Hl. Geist in Straubing

Die gotische Backsteinkirche wurde vermutlich unter den bedeutenden Baumeistern Hans Krumenauer, dem späteren Dombaumeister zu Passau, und Hans von Burghausen, dem Architekten der Kirche St. Martin zu Landsbut, errichtet. Der Chor der Kirche ist für 1395 bezeugt. Die Kirche wurde um 1700 von Wolfgang Dientzenhofer barockisiert und mit einem Turm versehen.

(Foto Bruno Mooser, Straubing)

Die Stadt Straubing gewann in den Jahren des Herzogtums Niederbayern-Straubing-Holland ihre bis heute charakteristische Gestalt. Die Anfänge fast aller bedeutenden Baudenkmäler fielen in diese Periode. Albrecht I. gab 1356 in „Straubing, unser hauptstat unsers landes ze Beyrn“, den Bau des mächtigen Herzogsschlosses in Auftrag. Es sollte zugleich wehrhafte Residenz und Verwaltungszentrale mit Kastenamt und Rentmeistersitz werden. Unter Johanns Herrschaft wurde das „Burgschloss“, vermutlich auch wegen der drohenden Hussiteneinfälle, verstärkt und erweitert. Der Fürstentrakt erhielt im Jahr 1422 den so genannten Rittersaal, einen der größten Festräume des mittelalterlichen Deutschlands.

Mitte 1368 siedelten die Beschubten Karmeliten auf Bitten Albrechts I. von Regensburg nach Straubing über und errichteten in der Nähe des Schlosses ein „Clösterl“. Herzog Albrecht wollte mit der Niederlassung der Karmeliten nicht nur den Glauben der Straubinger stärken, sondern auch

Buckelpflaster aus Deggendorf, Ende des 14. Jahrhunderts

1382 ordnete Herzog Albrecht I. auch in Deggendorf die Bepflasterung der Stadt an.

Bei Ausgrabungen im Deggendorfer Stadtkernbereich wurden in den vergangenen Jahren immer wieder Reste dieses mittelalterlichen Buckelpflasters gefunden. Es bestand aus großen Donaukieseln („Bummerln“) und gerundeten Granitsteinen aus der Umgebung.

(Stadtarchäologie Deggendorf)





die Hofseelsorge sichern. So bestätigte er ihnen 1386 die Übergabe der Schlosskapelle St. Sigismund. Am Bau der Karmelitenkirche wirkten vermutlich der spätere Dombaumeister zu Passau Hans Krumenauer und der Landshuter Baumeister Hans von Burghausen mit. Der Chorraum, dessen Fertigstellung für 1395 bezeugt ist, birgt einen der wertvollsten Kunstschätze Straubings, die rotmarmorne Tumba des 1397 verstorbenen Herzogs Albrecht II. Sein Bruder Johann III. ließ um 1410/20 das prächtige Grabmal errichten. Die herausragende spätgotische Arbeit eines unbekannten Bildhauers zeigt Albrecht im Hochrelief als Verstorbenen, mit allen Insignien fürstlicher Macht versehen. Es ist das einzige erhaltene Grabmal eines männlichen Sprosses der Wittelsbacherdynastie Niederbayern-Straubing-Holland.

„Stadtcharakter“ erhielt Straubing auch durch die von Albrecht I. 1376 angeordnete Bepflasterung der Straßen, „daz wir an gesehen haben grozzen ungemach, müe und arbeit, der von unflat und harbez wegen alle zeit in unsrer Stat zw Strawbing vor her gewesen ist und noch ist, und sein überein worden ..., daz wir mainen und wellen unser Stat zu Strawbing überpfastern und haben ze hilff und ze steuer dar zu auf gesetzzt und geordnet einen zol“. Bereits 1405 taucht in Urkunden für die wichtige südliche Einfallsstraße der Name „stainen strass“ (heute Steingasse) auf.

Die wohlhabenden Bürger setzten sich mitten auf dem Marktplatz im Stadtturm ein selbstbewusstes Wahrzeichen. Im Jahr 1316 begannen sie mit dem Bau des Wachturms, der um 1400 eine erste Vollendung erfuhr. Die noch erhaltene Glocke aus dem Jahr 1406 trägt als Inschrift: „ych kvndos di czeit, di vns got tag und nacht geit ...“ (Ich verkünde die Zeit, die Gott uns Tag und Nacht gibt). 1382 erwarben die Bürger am Stadtplatz ein stattliches Anwesen und gestalteten es zum Rathaus um. Im ersten Stock richtete man einen repräsentativen Saal für Ratswahlen, Empfänge, Hochzeiten, Tauffeiern, Märkte ein. Welche wirtschaftliche Blütezeit das Herzogtum Straubing-Holland für die Bürger gewesen sein muss, beweist die Kirche St. Jakob, deren Baubeginn in das Ende des 14. Jahrhunderts fällt. Gefördert von der Bürgerschaft und vom Augsburger Domkapitel entwarf vermutlich Meister Hans von Burghausen eine mächtige dreischiffige Hallenkirche, die ein Kranz mit 20 Kapellen umgibt. In der St.-Bartholomäus-Kapelle hinter dem Hochaltar befindet sich ein Meisterwerk spätgotischer Grabmalkunst: die Grabplatte des Ratsherrn und Kaufmanns Ulrich Kastenmayr. Er war des

Bepflasterung von Straßen, Chronik von Hennegau, 1448

In der Werkstatt von Rogier van der Weyden entstand 1448 für Herzog Philipp den Guten von Burgund, der seit 1433 auch über den Hennegau herrschte, eine Chronik der Grafschaft Hennegau.

(Königliche Bibliothek Brüssel Albert I, MS 9242 fol. 48^v)



Glasscheibe mit dem Straubinger Wappenpflug im Rathaussaal, um 1400
Das Straubinger Wappen, zwei Rautenschilder als Zeichen der wittelsbachischen Stadtherren, über einen Pflug, der vielleicht auf die Fruchtbarkeit des Gäubodens verweist, und der Lilie des Augsburger Domkapitels, des Grundherrn, existiert seit etwa 1280.

(Foto Manfred Bernhard, Straubing)

Öfteren geschäftlich am Haager Hof, unter anderem als Geldgeber für die Herzöge, sein Sohn Hans wirkte als Landschreiber. Das Grabmal zeigt eine beeindruckende Männergestalt, mit porträthaften Zügen, die Augen geschlossen, gekleidet in burgundischer Mode; in den Händen hält er eine im holländischen Raum verbreitete offene Gebetszählkette. Zu gleicher Zeit stifteten und finanzierten die Bürger die gotische Backsteinkirche St. Veit, am südlichen Steinertor gelegen. Sie entstand aus Dankbarkeit nach einem Stadtbrand im Jahr 1393, der die südöstlichen Stadtviertel, insbesondere die Judengasse, erfasst hatte.

Die Verbindung mit dem Norden blieb nicht ohne Spuren. Niederbayrische Boten, Verwaltungsleute und Soldaten brachten Kunde von burgundischer und holländischer Lebensart und Kultur nach Straubing. Die Herrscher selbst, im mütterlichen Norden mehr zu Hause als im väterlichen



Spätgotische Pietà in St. Peter/Straubing, frühes 15. Jahrhundert

Die beeindruckende Vespergruppe eines unbekannten Künstlers, gearbeitet aus gefasstem Holz, entstand wohl in der Zeit des Herzogtums Straubing-Holland. Die um 1180 vom Augsburger Domkapitel erbaute Basilika St. Peter war bis 1581 Pfarrkirche von ganz Straubing. Erst mit der Verlegung des Chorherrenstifts von Pfaffmünster wurde die gotische Hallenkirche St. Jakob zur Pfarrkirche erhoben und erhielt die Neustadt als Pfarrsprengel.

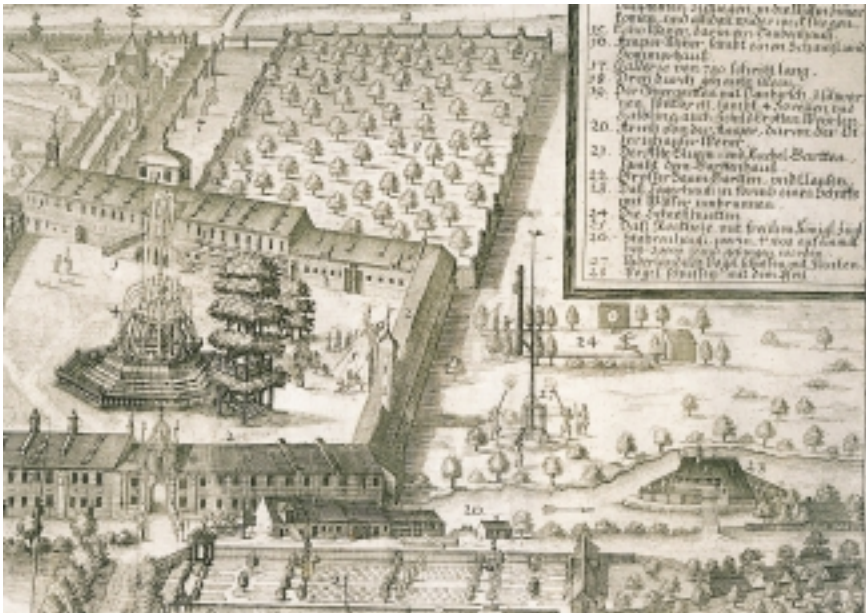
(Foto Willi Gerstbrein, Straubing)



Straubing von Nordwesten, kolorierter Holzschnitt in: Abraham Saur's „Parvum theatrum Urbium“, nach 1595

Die Darstellung eines unbekannten Künstlers lehnt sich an das nach 1572 von Sebastian Münster herausgegebene Städtebuch „Cosmographia“ an. In Nachfolge der Verwechslung im Städtebuch von Braun/Hogenberg (1572) erschien sie unter dem Titel „Regenspurg“. Das riesige Holzgestell für das Papageienschießen, das die Zielscheibe – in Form eines Vogels – trug, stand in Straubing auf der Hagenwiese; es zielt alle frühneuzeitlichen Darstellungen der Stadt von Norden.

(Sammlung Erwin Böhm, Straubing)



Vogelschießen, Detail (Nr. 20) aus dem Kupferstich von Schloss Haimbhausen in: Michael Wening, Das Rennt-Ambt München, 1701

Das holländische Vogelschießen verbreitete sich als beliebtes Vergnügungsspiel von Straubing aus in ganz Bayern. Die Fürsten förderten die Ausübung des Vogelschießens, z. B. durch Stiften von Schützenpreisen, auch in bürgerlichen Kreisen, da es zugleich der „Wehrertüchtigung“ diene.

Der herzogliche Kammerrat und gebürtige Straubinger Sebastian Prew, dessen Vorfabre in Diensten Herzog Johanns III. stand, schilderte 1580 detailliert „die Ordnung den papagey zu schießen“: „Ihr thuen ist das Sy Jerlich Im Mayen Ir schiessen halten und Ziehen sovill deren seindt auf ain bestimmbten tag wol geputzt auf ain platz und schiessen aintweders von ainer hohen stanngen oder von ain thurn Zum Papagey und weil gemeinlich darin die vom Rhat und fürnembsten Reichsten Burger sind, laden Sy allweg die höchst oberkait zu Irem schiessen, und Was fürsten oder ordensheren seind, oder frembde Heren, den lassen Sy yedem seim Stand gmeß den vorschuß ... deren thuet Jeder Drey schüß' nach einander oder umbgewexlet, wer dan den papagey herabscheust den heisen Sy Irn König ... hernach halten Sy Irem König ain herliche malZeit mit allerley Musickb ...“

(Gäubodenmuseum Straubing)

**Straubinger Herzogsschloss von Nord-
osten, kolorierte Federzeichnung von
Lorenz Anton Hierneiß, 1719**

Albrecht I. von Straubing-Holland ließ ab 1356 im Nordosten der Neustadt ein Herzogsschloss als Fürstenresidenz und Verwaltungszentrale errichten. Sein Sohn Johann III. erweiterte und verstärkte es um 1422 unter anderem mit dem Ostturm und dem Rittersaal. Nach dem Ende des Herzogtums Straubing-Holland diente das Schloss als Nebenresidenz für die Herzöge von Bayern-München, von Anfang des 16. bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts war es Sitz des Rentamtes Straubings und der kurfürstlichen Regierung; von 1755 bis 1904 beherbergte es auch eine Kaserne. Heute ist es Sitz des Finanzamtes, eines Zweigmuseums des Bayerischen Nationalmuseums, der Städtischen Bibliotheken und des Stadtarchivs.

(Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Plansammlung 6376)



Bayern, führten hier neue Bräuche ein, zum Beispiel das „Papageienschießen“. Offenbar wurde bereits unter Herzog Albrecht I. auf der Hagenwiese vor den Stadtmauern das Vogelschießen abgehalten: Mit Pfeil und Bogen oder mit der Armbrust schossen Fürsten, Adlige, Patrizier und Bürger auf einen hölzernen oder tönernen Vogel, der auf einem großen Holzgestell saß. Von Herzog Albrecht dem Jüngeren ist überliefert, dass er „am Sonntag vor Margaretha“ im Jahr 1392 „auf dem Hagen den Vogel herabschoß“. Herzog Johann III. stiftete 1422 aus den Erlösen der Straubinger Maut einen goldenen Ring im Papageienschnabel, den der beste Schütze als Preis erhielt. Das Vogelschießen breitete sich in ganz Bayern aus.

Albrecht II. als Statthalter in Straubing

Eine besondere Blütezeit Straubings begann im Jahr 1387, als Herzog Albrecht II. das Statthalteramt antrat. Landgraf Johann von Leuchtenberg hatte Albrecht bereits 1377 im Alter von acht Jahren nach Bayern geholt, um ihn auf seine Aufgabe als Herrscher in Straubing vorzubereiten. Die Hauptstadt erhob sich für ein Jahrzehnt zu einem wahrhaft fürstlichen Residenzort. Das höfische Leben wird vor allem aus den Landschreiberrechnungen erkennbar. Die Köche kauften ausgesuchte Speisen und Getränke, zum Beispiel „welschen“ Wein oder kostbare Gewürze wie Pfeffer, Ingwer und Safran. Fahrende Leute, Schauspieler und Musikanten sorgten für Unterhaltung; einheimische Pauker, Lautenspieler und Fiedler traten ebenso im Straubinger Herzogsschloss auf wie „des Romischen konig singer“, „des von Osterreich Herold“ oder „meins alten herrn pfeiffer von Hollande“. Besonders prächtig wurden hohe Persönlichkeiten empfangen und bewirtet, wie im Jahr 1395 Albrechts Schwager Johann von Burgund, als dieser mit großem Gefolge nach Ungarn zum Kampf gegen die Türken zog (und dort in der Schlacht bei Nikopolis eine vernichtende Niederlage erlebte).

Eine große Rolle spielte das ritterliche Leben. Regelmäßig zog Albrecht mit seinen Rittern und Knechten zu den Fastnachtsturnieren des deutschen und europäischen Hochadels, 1390 zum Beispiel nach Landshut, ein Jahr später nach Nürnberg, 1393 nach Heidelberg. Gerne besuchte Albrecht die Badstube, wie die vielen Ausgaben für „opfergelt, spilgelt und padgelt“ zeigen; in der Badstube bezahlte er stets für die Benutzung des Bades, für „zwain frawlein“ sowie für Bier und Obst. Nicht wenig spendete Albrecht auch für sein Seelenheil. Oft wurden Almosen verteilt, zum Beispiel an einen „armen priester“, einen „armen pilgrein“, einen „gemainen frawlein das sich von dem leben keren wolt“, einen „armen menschen, der vier chwen gehut ... hat zu lon“. Im Totengedenkbuch der Straubinger Priesterbruderschaft, einer um 1250 gegründeten Gebetsvereinigung niederbayerischer Geistlicher, ist Albrecht als erstes Laienmitglied verzeichnet.



**Wappenfries im Torturm des
Straubinger Herzogsschlosses, um 1420**
Beim Bau des Schlosses, wurde ein bereits bestehender Befestigungsturm der Straubinger Stadtmauer zum Tor umfunktioniert. Bei der Sanierung des Schlosses (1985/1995) entdeckte man im oberen Turmstübchen spätgotische Wandfresken.

In einem „Wappenfries“ finden sich unter anderem Schilder mit den Löwen von Hennegau-Holland und dem Reichsadler (vermutlich auf Kaiser Ludwig den Bayern verweisend).
(Foto Hans Agsteiner, Steinach)

Wie es sich für einen Statthalter gehört, hatte Albrecht für eine funktionierende Verwaltung im Innern seines Landes zu sorgen, dokumentiert in den Rechnungen seines Landeschreibers Hans Kastenmayr. Dass Albrecht I. seinem Sohn nicht gleich alle Zügel in die Hand gab, sondern ihm erst allmählich die Geschäfte in Straubing überließ, zeigen die erhaltenen Urkunden. So bestimmte am 17. September 1389 noch „Abrecht der elter“ von Den Haag aus, dass die Straubinger Bürger den bisher herzoglichen Brückenzoll künftig „ewiglich“ erhalten sollen, mit der Auflage, damit die Donaubrücke und das Straßenpflaster zu unterhalten. Drei Jahre später, am 20. Mai 1392, ist es dann „Albrecht der Jüng“, der die Privilegien der Stadt Straubing



bestätigt. Albrecht hatte auch die politischen Interessen des Hauses Straubing-Holland nach außen zu vertreten, wie seine Teilnahme am „Städtekrieg“ zeigt. Zum einflussreichen niederbayerischen Adel und zu den Nachbarn, unter anderen den Bischöfen von Regensburg und Passau, hielt Albrecht rege Verbindung. Man pflegte sich zu besuchen, gemeinsam zu jagen, Geschenke wie Habichte und Pferde auszutauschen.

Obleich Albrecht II. als Erbe und Fürst in Niederbayern vorgesehen war, blieb er – vielleicht auch auf Wunsch seines Vaters – mit den nördlichen Territorien und dem politischen Geschehen dort vertraut. So hielt er sich im Jahr 1391 von März bis September am Haager Hof auf, besuchte mit seinem Vater wichtige holländische und seeländische Städte. Die Treue zu Vater und Bruder brachte ihm auch den Tod: 1396 stand er ihnen im Kampf gegen die Friesen bei. Auf der Heimreise starb Albrecht am 21. Januar 1397 in Kelheim vermutlich an Lungenentzündung: „... und was ein junger, grosser, herlich man, in gütikait gros ze prüfen“, wie ihn ein zeitgenössischer Berichterstatter, der Augustinerchorherr Andreas von Regensburg, in seiner Chronik „der Fürsten zu Bayern“ rühmte.

Hochgrab Albrechts II. im Chor der Karmelitenkirche/Straubing, um 1410/20

Johann III. ließ seinem 1397 verstorbenen Bruder Albrecht im Chor der Karmelitenkirche ein Hochgrab setzen. Die Tumba aus Rotschekmarmor zeigt Albrecht als schlafenden oder toten Fürsten, einen Löwen zu Füßen, mit den herzoglichen Insignien der Macht wie Herzogsbut, Rüstung, Fahne und wittelsbachischem Rautenschild. Engel halten das gedrehte Spruchband mit der Grabinschrift:

„Anno do(mini) M ccc xc vii i[w] die beate agnetis Illust(ri)s princeps d(omi)n(u)s albrt(us) dux bauarie ex hac vita migravit Ciu(us) anima cum fidelibus requiescat in pace“ (Im Jahr des Herrn 1397 am Tag der heiligen Agnes wanderte der berühmte Fürst Herr Albrecht Herzog von Bayern aus diesem Leben. Seine Seele möge mit den Gläubigen in Frieden ruhen.) Durch die Barockisierung der Kirche um 1700 geriet das Hochgrab hinter den Hochaltar.

(Foto Toni Ott, Landshut)

Ein Herzogtum erlischt

Der Streit zwischen Johann III. und Jakobäa



Hobe Kanne, so genannte „Jacoba-Kanne“, aus unglasiertem Steinzeug, nach 1400

Die Form der Henkelkanne war, aus dem Gebiet des Niederrheins kommend, nach 1400 als Alltagsgeschirr in Holland weit verbreitet. (Privatbesitz, Niederlande)

Wilhelm II. hinterließ bei seinem Tod 1417 eine 16-jährige Tochter, die nur wenige Wochen zuvor ihren Ehemann, den französischen Dauphin Jean, verloren hatte. Jakobäa war von ihrem Vater als rechtmäßige Erbin in den nördlichen Territorien eingesetzt worden. Die Herrschaft Jakobäas wurde jedoch nur im Frauenlehen Hennegau anerkannt, während in Holland und Seeland der Hoek-Kabeljau'sche Konflikt wieder auflebte: Die Partei der Kabeljaue unterstützte gemäß bayerisch-wittelsbachischem Erbrecht, das keine weibliche Nachfolge zuließ, Jakobäas Onkel Johann.

Herzog Albrecht hatte 1389 seinem jüngsten Sohn Johann den Bischofsitz von Lüttich erkaufte. Das ausgedehnte Bistum war aufgrund seiner günstigen Lage zwischen Hennegau, Luxemburg und Brabant für die holländischen Wittelsbacher wichtiges Einflussgebiet. Johann stieß jedoch auf große Widerstände in den Lütticher Handwerks- und Gewerbeständen, die auf ein politisches Mitspracherecht pochten und den höfischen Prunk liebenden Johann beargwöhnten. Die langwierigen Auseinandersetzungen gipfelten im September 1408 in der Schlacht bei Othée, in der holländische, hennegauische, burgundische und bayerische Soldaten für Johann siegten. Das grausame Strafgericht, das der Bischof gegen seine aufständischen Bürger verhängte, brachte ihm den Beinamen „Ohnegnade“ ein. Johann war eine



Scheltbrief des Grafen Johann III. von Nassau-Dillenburg gegen Johann III. von Straubing-Holland, um 1420

Herzog Johann III. benötigte für seine Auseinandersetzungen mit Jakobäa im Kampf um die Herrschaft in Holland und Seeland große finanzielle und materielle Unterstützung. Er nahm Geld auf, verpfändete Besitzungen, holte militärische Hilfe nicht nur aus seinem niederbayerischen Land. So verschrieb er zum Beispiel im März 1419 dem Grafen Johann von Nassau-Dillenburg wegen geleisteter Kriegsdienste in Holland 5000 rheinische Gulden. Ein Jahr später klagte Graf Johann auf Einlösung der Schuld, wobei er den Scheltbrief mit einer Karikatur auf Johann III. – ein Wildschwein besudelt das Schild Johanns von Straubing-Holland – versehen ließ. Scheltbriefe waren ein „Mittel der Selbsthilfe“ gegen mächtige Fürsten, die das Recht nicht einbielten.

(Hessisches Hauptstaatsarchiv, Wiesbaden, Abt. 170 Nr. 1026)



Silberner Halbgroschen (1,06 g) unter Johann III., seit 1418 in Gebrauch

Die Münze zeigt auf der Vorderseite das bebelmte, schräg gestellte bayerisch-pfälzische Wappen mit dem pfälzischen Löwen und den bayerischen Rauten. Die Umschrift lautet: „IOB. DVX. BAVAR. Z. FILL. HOL“. Auf der Rückseite ist ein Kreuz zu sehen, das in der Mitte einen Schild mit dem Luxemburger Löwen trägt – ein Hinweis auf die Verbindung Johanns III. mit Luxemburg, der 1418 die Erbin der Grafschaft Luxemburg, Elisabeth von Görlitz, geheiratet hatte. Die Umschrift auf der Rückseite lautet: „MONE : - NOVA : - LVCEN : - BVRG“.

(Staatliche Münzsammlung, München)



schillernde Persönlichkeit; er wird sowohl als „stahlharte Natur“ mit politischem Scharfblick wie als „glänzender Ritter“ und „Freund der Wissenschaften und Künste“ – er war der erste Förderer des berühmten Malers Jan van Eyck – charakterisiert. Seit dem Tod seines Vaters 1404 war Johann auch Landesherr in Niederbayern-Straubing.

Im Jahr 1418 gab Johann sein Bistum auf. Er hatte sich nie zum Priester weihen lassen, stets nur als „episcopus electus“ (gewählter Bischof) agiert. Nun erhob er Anspruch auf das Erbe seines Bruders Wilhelm. Zugleich heiratete Johann Elisabeth von Görlitz, Witwe des Herzogs von Brabant und Nichte des deutschen Königs Sigismund, die die Grafschaft Luxemburg mit in die Ehe brachte. Zwischen Jakobäa und ihrem Onkel Johann brach ein heftiger Erbfolgestreit aus. König Sigismund, der unter Jakobäa eine Zunahme des burgundisch-französischen Einflusses fürchtete, belehnte Johann mit Holland, Seeland und Friesland. Damit war auch das Herzogtum Niederbayern-Straubing-Holland wieder vereint. Herzog Philipp von Burgund, Neffe Johanns und Vetter Jakobäas, vermittelte zwar im Februar 1419 einen Kompromissfrieden, den „Ausgleich von Workum“. Dieser hielt aber nicht lange, da Johann III. das ihm zugestandene Recht zur Mitregierung als „Sohn und Erbe von Hennegau, Holland und Seeland“ kräftig ausnützte. Es gelang ihm, Jakobäas schwächlichen und hoch verschuldeten Gemahl Johann IV. von Brabant zu beeinflussen, der ihm 1420 im Vertrag von St. Martinsdyk seinen Regierungsanteil verpfändete. Jakobäa trennte sich von ihrem Mann, wobei die Ehe aufgrund enger Blutsverwandtschaft von Anfang an umstritten gewesen war. Als Johann die Stadt Leiden und damit die letzte Bastion der jakobäatreuen Haken erobert hatte, floh sie 1421 nach London. Hier heiratete sie Humphrey, Herzog von Gloucester, den Bruder König Heinrichs V., in der Hoffnung mit englischer Unterstützung ihr Erbe zurückerobern zu können. Im Herbst 1424 kehrte Jakobäa mit einem Heer nach Hennegau zurück. Ihr Onkel und Gegner Johann hatte inzwischen relativ ungestört regiert, wobei auch eine Naturkatastrophe mit Tausenden von Toten und fast 70 versunkenen Dörfern, die St. Elisabethsflut, zu bewältigen war. Johann wurde kurz nach der Heimkehr Jakobäas ermordet. Sein ehemaliger Hofmarschall Jan van Vliet soll ihm die Seiten seines Gebetbuchs mit Gift bestrichen haben, und Johann hatte „die unhygienische

**Siegel Johanns III., Den Haag
19. September 1422**

Johann III. erlässt den Straubinger Bürgern Zoll und Maut auf Tuchwaren, die sie auf Jahrmärkten verkaufen, und ordnet an, dass kein Handwerker außer Binder und Hausbesitzer in der Vorstadt wohnen sollen. Das Wachssiegel zeigt das Wappen der Herzöge von Straubing-Holland mit den wittelsbachischen Rauten und den Löwen von Hennegau und Holland im viergeteilten Schild.

(Stadtarchiv Straubing, Urkundensammlung 322)



Herzog Philipp der Gute von Burgund, Bronzestütze zugeschrieben Jörg Muscat, um 1510

Philipp von Burgund, ein Enkel Albrechts I., erzwang 1433 von Jakobäa die Übertragung sämtlicher Herrschaftsrechte in Hennegau, Holland, Seeland und Friesland. Die Bronzestütze gab vielleicht König Maximilian I. bei dem Augsburger Bildschnitzer Muscat für sein Innsbrucker Grab in Auftrag. (Württembergisches Landesmuseum, Stuttgart, Inv.-Nr. KRG 5432)



Straßenschild in Sassenheim/ Niederlande

„Jacoba van Beieren“ ist die bis heute in den Niederlanden bekannteste Vertreterin des wittelsbachischen Herzogshauses Niederbayern-Straubing-Holland. In vielen Orten erinnern Straßennamen an sie.

(Foto Alfons Strohmaier, Landshut)

Schlossruine Teijlingen/Niederlande

Nach dem Verzicht auf sämtliche Herrschaftsrechte 1433 zog sich Jakobäa in das Privatleben zurück. Sie starb 1436 auf Schloss Teijlingen.

(Foto Alfons Strohmaier, Landshut)

Gewohnheit mit Spuckefingern die Blätter umzuschlagen“. Der letzte männliche Vertreter des Herzogshauses Niederbayern-Straubing-Holland starb am Dreikönigstag 1425.

Das Aufgehen Hennegaus, Hollands, Seelands und Frieslands im burgundischen Reich

Als Nachfolger in Hennegau, Holland, Seeland und Friesland hatte Johann seinen Neffen Philipp von Burgund bestimmt, der zudem 1427 den kinderlosen Johann von Brabant beerbte. Gegen diesen mächtigen Vetter konnte sich Jakobäa, die inzwischen von ihrem Mann Humphrey verlassen und zeitweise von Philipp gefangengesetzt worden war, trotz unermüdlicher Gegenwehr nicht mehr behaupten. Die „selbstbewusste, aber glücklose Fürstin“ musste am 3. Juli 1428 im „Zoen van Delft“, im Delfter Versöhnungsvertrag, die Mitregierung Philipps des Guten und im Falle ihres kinderlosen Todes dessen Nachfolgerecht zugestehen.

1432 heiratete Jakobäa heimlich den Gouverneur in Friesland, Frank van Borselen, einen ihrer früheren Bewacher. Für die Liebesheirat mit diesem angesehenen Ritter gab sie den Kampf um ihr väterliches Erbe endgültig auf: Als Philipp Borselen gefangen nahm, verzichtete Jakobäa um den Preis seiner Freilassung am 12. April 1433 im „Haager Vertrag“ auf ihre Herrschaftsrechte. Nur drei Jahre später, am 9. Oktober 1436, starb „Jacoba van Beieren“ an Tuberkulose. Als „Weib in Rüstung“ überlebte „vrou Jacob“, die nie nach Bayern gekommen war und sich selbst einmal als „die unglücklichste Frau der Welt“ bezeichnet hatte, in Geschichte, Literatur und Sage. Holland, Seeland, Friesland und Hennegau aber gingen im Reich der burgundischen Herzöge auf, die seit der Mitte des 14. Jahrhunderts konsequent ihre Machtbasis in Richtung Norden vergrößert hatten. Als im Jahr 1441 Elisabeth von Görlitz, die Witwe Herzog Johanns III., ihre Rechte an Luxemburg auch noch an Philipp den Guten verkaufte, beherrschte Burgund die Territorialpolitik im Norden vollständig.



Die Aufteilung Niederbayern-Straubings

Die wittelsbachischen Vettern in Bayern interessierte die Nachfolge in den nördlichen Territorien nicht, abgesehen von einem vagen Heiratsplan zwischen Jakobäa und Albrecht III., dem Münchner Herzogssohn. Um das niederbayerische Gebiet aber entbrannte ein heftiger Streit. Herzog Ludwig VII. der Bärtige von Bayern-Ingolstadt forderte als „eltist und wirdigst fürst von Bayrn“ das Gesamterbe. Herzog Heinrich XVI. der Reiche von Bayern-Landshut verlangte eine Teilung nach den drei Linien. Die Herzöge Ernst I. und Wilhelm III. von Bayern-München wollten, dass alle Erben gleichen Grades berücksichtigt werden, also viergeteilt werde. Zudem erhob auch der Habsburgerherzog Albrecht von Österreich, Neffe des verstorbenen Herzogs Johann III. und Schwiegersohn des deutschen Königs Sigismund, Anspruch auf ein Erbteil. Die langwierigen Auseinandersetzungen erhielten durch die Überfälle der böhmischen Hussiten gesteigerte Brisanz. König Sigismund zog nun die Verhandlungen um das Straubinger Erbe an sich. Die Straubinger Landstände, die sich um eine neutrale Stellung bemühten, hatten den König schon im Sommer 1425 gebeten, er solle sich des Erbfalles annehmen, ansonsten „möchte um das Land, so seiner K. Gnaden Lehen sei, gar gekriegt und dasselbe ganz verderbt werden“.

Im September 1426 verfügte der vom König eingesetzte Schiedsausschuss eine einstweilige Dreiteilung. Diese stieß aber auf Widerstände des Ingolstädter Herzogs Ludwig. Ein Streit um die Pflegerstelle in Schärding und eine Fehde gegen den niederbayerischen Adligen Tristram Zenger fachten die Auseinandersetzungen weiter an, wobei sich nun die Münchner Herzöge mit Ludwig von Ingolstadt gegen Heinrich von Landshut verbündeten. Am Ende stand der königliche Schiedsspruch von Pressburg. Er legte am 26. April 1429 überraschend eine „Teilung nach Köpfen“ fest. Dies war ganz im Sinne der politisch gemäßigten und auf Ausgleich bedachten Münchner Herzöge, zu denen König Sigismund zu dieser Zeit ein gutes Verhältnis hatte. Den Anspruch seines Schwiegersohns Albrecht von Österreich wies Sigismund zurück. Jeder Erbe sollte Gebiete, Rechte und Pfandschaften mit jährlichen Einkünften in Höhe von etwa 1600 Pfund Regensburger Pfennige erhalten.

Neun Persönlichkeiten, unter ihnen der ehemalige Straubinger Landschreiber Hans Kastenmayr, arbeiteten zwei Teilungsvorschläge aus. Ein Ausschuss von 25 Landschaftsvertretern, zehn Ingolstädter, zehn Münchner und – als „Zünglein an der Waage“ – fünf Straubinger, wählte den „gleichesten, friedlichsten und besten“ Vorschlag aus.

Am 29. Juni 1429 wurden per Los Herzog Ludwig von Ingolstadt unter anderem Schärding, Königstein, Neuhaus, Dingolfing, Kirchberg, die Lösung auf das verpfändete Waldmünchen und die Juden zu Regensburg zugesprochen. Herzog Heinrich von Landshut bekam neben anderen Orten Vilshofen, Hilgartsberg, Hengersberg, Natternberg, Eichendorf, Simbach, Plattling und Landau sowie die Vogtei über Niederaltach. Herzog Wilhelm von München erhielt unter anderem Kelheim, Dietfurt, Abbach, Falkenstein, Saulburg, Eschlkam, Furth, Kötzing, Viechtach, Reggen, Deggendorf und die Lösung



Entwurf für ein Grabmal Herzog Ludwigs von Ingolstadt, um 1435

Der nicht ausgeführte Entwurf Hans Multschers aus Ulm zeigt in der rechten unteren Ecke das bayerisch-pfälzische Wappen mit einem Herzschild, der den bennegauischen oder holländischen Löwen zeigt. Vermutlich wollte Ludwig (1368–1447) damit seinen Anspruch als „eltist und wirdigst fürst von Bayrn“ auf das Erbe der Straubinger Linie noch einmal verkünden.

(Bayerisches Nationalmuseum, München, Inv. MA 936)



Heinrich der Reiche von Landshut

Die Kirche Jenkofen (Verwaltungsgemeinde Adlkofen, Pfarrverband Kumbhausen), deren Baubeginn um 1422 anzusetzen ist, wurde von Herzog Heinrich (1386–1450) besonders gefördert. Um 1449 entstand der Altarraum mit hervorragenden spätgotischen Glasarbeiten, darunter ein Rundfenster, das den Stifter Heinrich in Rüstung und mit Rautenmantel zeigt.

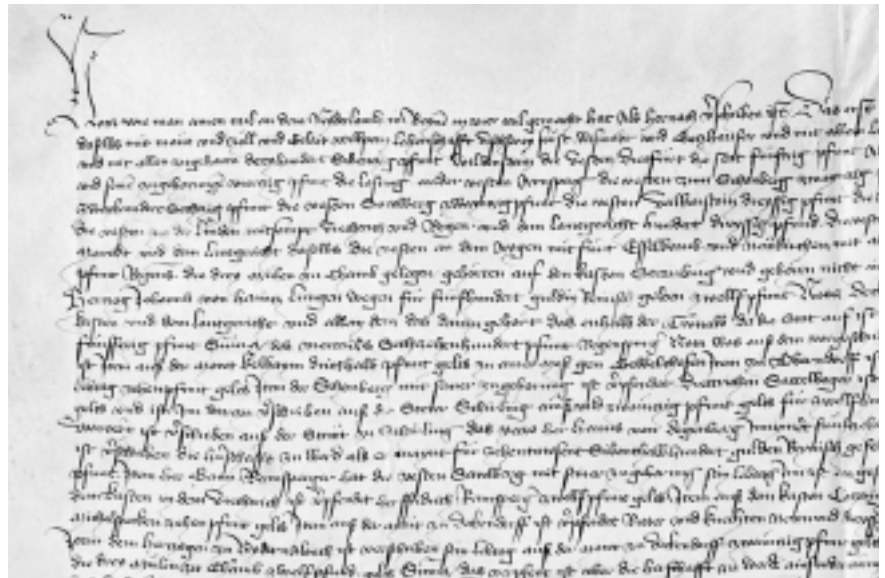
(Foto Toni Ott, Landshut)



Ernst I. von München, Gemälde von Hans Georg Knauf am Landschaftsbaus in Landsbut, 1599

Herzog Ernst (1373–1438) erlos unter anderem die Hauptstadt Straubing. Er und sein Bruder Wilhelm (1375–1435) verwalteten die ererbten Gebiete gemeinsam.

(Foto Raimund Hackl, Landshut)



„Tailzedl“ vom 9. Juli 1429

Am 29. Juni 1429 wurde das Gebiet von Niederbayern-Straubing nach einem vorher ermittelten Teilungsvorschlag unter den vier wittelsbachischen Herzögen Ludwig von Ingolstadt, Heinrich von Landsbut, Ernst und Wilhelm von München verlost. Das Ergebnis beurkundeten Ludwig, Ernst und Wilhelm im „Tailzedl“ vom 9. Juli 1429. (Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München, Kurbayern Urkunden 25324)

auf Cham. „Das ander viertail, Straubing, die stat mit der vesten daselbs mit maut und kasten, Glayt, Vyscherey, Wysmad, Lehenschafft und mit dem lantgerichte daselbs und allen sein zugehoren“ sowie dazu Mitterfels, Bogen, Haidau, der Herzogshof und die Münze zu Regensburg gingen an Herzog Ernst von München. Der „Tailzedl“ vom 9. Juli 1429 hielt das Ergebnis fest: „Nota wie man ainen tail an dem Nyderlannd in Beyrn in vier tail gemacht hat“. Die territoriale Zersplitterung Bayerns hatte damit ihren Höhepunkt erreicht.



Wilhelm III. von München, aquarellierte Federzeichnung von Christoph Friedrich Hoermann, 1737

Die Entscheidung König Sigismunds, Niederbayern-Straubing nach Köpfen und nicht nach Linien aufzuteilen, begünstigte die Münchner Wittelsbacher. (Stadtarchiv Ingolstadt, Graph. Sammlung V/1376)

Ausblick

Was ist vom Herzogtum Niederbayern-Straubing geblieben? Nach der Aufteilung im Jahr 1429 wurde die Stadt Straubing Nebenresidenz für die Linie Bayern-München. Dort nahm Herzog Albrecht III., Sohn Herzog Ernsts von Bayern-München, seinen Aufenthalt, um – wie Jahrzehnte zuvor sein Namensvetter Albrecht II. – die Regentschaft auszuüben. Er kam nicht allein. Er lebte in jenen Jahren in heimlicher Ehe mit Agnes Bernauer zusammen, deren trauriges Ende am 12. Oktober 1435 in der Donau allen bekannt ist. Jedenfalls blieb die Stadt Straubing weiterhin der Sitz eines Viztums, der von dort aus den an die Münchner Linie gefallenen Landesanteil, aus Münchner Sicht „Straubinger Ländchen“ genannt, regierte; es ist erneut der schon zuvor viele Jahre amtierende Heinrich Nothafft. Nach der Wiedervereinigung Oberbayerns und Niederbayerns 1505 wurde das geeinte Herzogtum Bayern in vier Verwaltungsbezirke eingeteilt: München, Landshut, Burghausen und Straubing. Damit war für Straubing die Rolle eines Behörden- und Wirtschaftszentrums vorgegeben, eine Funktion, die es bis zum Ende des 18. Jahrhunderts als Sitz der Regierung und des Rentmeisteramts Straubing ausfüllte. Im Zuge der Behördenneuorganisationen des 19. Jahrhunderts wurde dann Landshut Mittelpunkt eines geografisch neu definierten Regierungsbezirks Niederbayern.

Noch einmal und ganz unerwartet wurde 1777/78 das schon 1425 erloschene Herzogtum Niederbayern-Straubing bemüht. Beim Tod von Kurfürst Max III. Josef von Bayern erhob Österreich auf Niederbayern-Straubing Besitzansprüche, weil König Sigismund 1426 im Zuge der Erbauseinandersetzungen Herzog Albrecht von Österreich – wie allen anderen Erbinteressenten auch – eine Eventualbelehnung für Straubing erteilt hatte. Im Frieden von Teschen vom 13. Mai 1779 musste Österreich auf Niederbayern-Straubing verzichten, erhielt aber zum Ausgleich das Innviertel zugesprochen.



Regierunqsgebäude im Straubinger Herzogsschloss

Der spätgotische Bau, Sitz des Viztums und der herzoglichen bzw. kurfürstlichen Regierung, wurde 1739 von den Münchner Hofarchitekten Joseph Effner und Johann Gunetzhainer im Rokoko-stil umgestaltet.

(Foto Bruno Mooser, Straubing)

Straubing von Norden, kolorierte Federzeichnung von Michael Eresinger, 1577

Die Donau wurde erst um 1479/80 durch den Bau einer „Bschlacht“ an die Neustadt und das Herzogsschloss herangeführt.

(Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München, Plansammlung 2127)



Jan van Eyck, Lambert van Eyck und das Haus Bayern-Straubing in Holland

Ein Exkurs

Das eindrucksvolle Polyptychon mit der Anbetung des Lammes in der Kathedrale Sint-Baafs zu Gent, für gewöhnlich unter der Bezeichnung „Genter Altar“ geläufig, gehört, zusammen mit den von Masolino und Massaccio gefertigten Fresken der Florentiner Brancacci-Kapelle, zu den Gründungswerken der frühneuzeitlichen Malerei Europas. Unvermittelt entfaltet sich in diesem aus zwölf Tafeln bestehenden Meisterwerk ein enzyklopädisches Kompendium der christlichen Theologie, das den Beginn der Heilsgeschichte – die Verkündigung Christi – mit dem Ende der Welt – der Apokalypse – künstlerisch auf nie zuvor gesehene Weise miteinander verknüpft. Scheinbar voraussetzungslos manifestiert sich in dem von dem Genter Bürger Jodocus Vijd beauftragten Altargemälde eine vollkommen neue Sicht auf die damals Dies- und Jenseitiges gleichermaßen einschließende Wirklichkeit, die in einem bis dahin unbekannten, sich auf kleinste Details erstreckenden Realismus ihren Ausdruck findet, der erst durch die perfekte Beherrschung des Handwerklichen möglich wurde. In diesem Altar finden sich zum ersten Mal realistische Stifterbildnisse sowie die ersten Aktfiguren der nordalpinen Malerei in Überlebensgröße, panorama-artig entfaltet sich über fünf Tafeln hinweg eine Landschaft mit üppiger, zum Teil exotischer Vegetation.

Welche Teile des ausweislich der Rahmeninschrift am 6. Mai 1432 von Jan van Eyck vollendeten und von dessen Bruder begonnenen Polyptychons von dem 1426 verstorbenen Hubert stammen, und welche der jüngere Jan malte, ist eine bis heute unentschiedene Frage. Das liegt daran, dass Hubert nur in einigen Dokumenten greifbar wird, während man von seiner Hand keine weiteren Werke kennt. Allein Jan van Eyck tritt mit seinen überlieferten Tafelbildern als äußerst versierter Künstler in Erscheinung, der die Malerei im Norden Europas gründlich revolutionierte. Doch sind vermutlich nahezu alle Gemälde Jans erst nach der Vollendung des Genter Altars entstanden, nachdem sich der Maler mit seinen Gehilfen 1432 endgültig in der flämischen Handelsmetropole Brügge niederlassen hatte.

Im Auftrag Brügger Geistlicher und Bürger, aber vor allem auch italienischer Kaufleute, die sich hier geschäftlich aufhielten, sowie burgundischer Hofbeamter schuf Jan van Eyck in rascher Folge prächtige Porträts, Epitaphien und Andachtsbilder, darunter das berühmte Arnolfini-Porträt aus dem Jahr 1434, ein in einem bürgerlichen Innenraum situiertes Verlobungsbildnis in ganzer Figur. Jan van Eyck, der seit 1425 als Hofmaler in Diensten des Burgunderherzogs Philipp des Guten stand, starb 1441, nur neun Jahre nach der Vollendung des Genter Altares.

Der Ruhm des Malers verbreitete sich schon zu dessen Lebzeiten über ganz Europa. Mehrere seiner Gemälde waren im Auftrag italienischer Handelsherren entstanden und gelangten nach Italien und Spanien. Humanisten wie der in Neapel wirksame Bartolomeo Facio rühmten Jan van Eyck kurz nach dessen Tod als einen der hervorragendsten Künstler der christlichen Welt, seine Gemälde waren bei Königen und Fürsten, darunter Alfonso V. von Aragon, begehrt.

Die kleine Stadt Gent in der Nähe von Maastricht lag im Herrschaftsgebiet des mächtigen Fürstbistums Lüttich, das seit 1389 von Johann von Bayern, dem jüngsten Sohn Albrechts II., regiert wurde. In der von zahlreichen Auseinandersetzungen mit den Städten und Zünften sowie der Aristokratie geprägten Regierungszeit Johanns als Fürstbischof von Lüttich dürfte

Jan van Eyck in der Maasregion seine Ausbildung zum Maler erhalten haben, hier sucht die Kunstgeschichte nach den Wurzeln seiner Kunst. Vermutlich wurde Jan von seinem älteren Bruder Hubert unterrichtet, denkbar ist aber auch, dass beide Brüder in der selben Werkstatt ausgebildet wurden. Glaubt man einem alten Inventareintrag, so wäre das früheste Gemälde van Eycks bereits 1414 entstanden, doch sind durchaus Zweifel an der Zuverlässigkeit dieser Quelle angebracht. Bei einem „Magister Hubertus, pictor“ bestellt das renommierte adlige Frauenstift Notre-Dame in der bei Lüttich gelegenen Stadt Tongeren ein Altargemälde. Wahrscheinlich handelt es sich bei dem in dem Dokument genannten Maler um den älteren Bruder van Eycks, da dessen Vorname nicht weit verbreitet war. Es ist denkbar, dass Fürstbischof Johann von Bayern bereits in Lüttich auf die Brüder aufmerksam wurde. Nachdem er 1418 das Bistum aufgab und Elisabeth von Görlitz heiratete, um mit Hilfe ihres Onkels, Kaiser Sigismund, seine Ansprüche auf das holländische und hennegauische Erbe seines Bruders



*Grabplatte für Ulrich Kastenmayr
in der Kirche St. Jakob/Straubing,
vor 1431*

Kastenmayr wirkte als herzoglicher Beamter – er war zum Beispiel 1406/07 herzoglicher Mautner in Schärding – und als Straubinger Handelsherr, Ratsherr und Kämmerer. Seine Verbindung mit den wittelsbachischen Herzögen war eng: Handelsgeschäfte brachten ihn des Öfteren in den Norden, die Herzöge waren seine Schuldner, sein Sohn Hans übte sogar das wichtige Amt des Landeschreibers aus. Sein Geschäftssinn brachte Kastenmayr aber auch in Gefahr: Durch die Beteiligung an einer verbotenen Handelsgesellschaft mit auswärtigen Kaufleuten zog er sich den Unwillen der Straubinger Bürgerschaft zu, musste sich 1424 in Den Haag vor dem Gericht Herzog Johanns III. verantworten, kam aber wohl dank der Fürsprache seines Sohnes glimpflich davon. Kastenmayr starb 1431 angesehen und reich in Straubing. Bereits zu Lebzeiten hatte er sein Grabmal in Auftrag gegeben, vielleicht war sogar der berühmte holländische Künstler Jan van Eyck am Entwurf beteiligt. Die Grabplatte aus rotem Marmor zeigt einen schlafenden Mann, gekleidet wie ein holländischer Bürger, umgeben von der Inschrift: „A(nno) d(omini) M cccc xxxi starb ul-rech chastnmayr an dem heyligen phyngstabent dem got genedig sey“. (Foto Manfred Bernhard, Straubing)



***Gebet eines Herrschers am Strand,
Buchmalerei von Jan van Eyck und
Werkstatt, um 1440 (?)***

*Die mitunter irrtümlich als Frühwerk
Jan van Eycks angesehene Miniatur aus
dem 1904 verbrannten „Turiner Gebet-
buch“ zeigt einen Herrscher mit seinem
berittenen Gefolge am Strand.*

*Der Fürst trägt die Kollane des Anto-
niusordens, die Standarte weist ihn als
einen Angehörigen des Hauses Bayern-
Straubing aus. Die überaus realistische
Schilderung der Szene hat zu der Ver-
mutung Anlass gegeben, hier sei eine
historische Begebenheit dargestellt wor-
den. Man dachte an die Begegnung
Wilhelms II. mit seiner Tochter Jakobäa
(1416) oder die Dankfahrt des Johann
von Bayern nach dem Frieden von
Woudrichem.*

(ehemals Biblioteca Reale, Turin,
Ms. K.IV.29. fol. 59^v)

Wilhelm II. gegenüber dessen Tochter Jakobäa und deren Gemahl Johann IV. von Brabant durchzusetzen, scheint er Jan van Eyck als Hofmaler verpflichtet zu haben, der ihm von der Maas in seine neue Residenz in Den Haag folgte. Zwar wird der Maler erstmals 1422 in Dokumenten der holländischen Rechnungskammer als „meyster Jan den maelre“ bzw. „Johannes den scilder“ greifbar, der zusammen mit anderen Hofbediensteten „pantgeld“ empfing; als Hofmaler findet er – „Johannes myns genadichs heren scilder“ – ausdrücklich erst 1424 Erwähnung, doch ist es angesichts der lückenhaften Überlieferung der holländischen Buchhaltung durchaus möglich, dass Jan dem Herzog bereits zuvor diente und ein Hofamt bekleidete.

Über die Tätigkeiten von Hofmalern sind wir nur unzureichend unterrichtet; was sie bei Hofe schufen, geht aus den Rechnungsbüchern nicht hervor, da diese Künstler ein jährliches Salär empfingen, welches sie für regelmäßige Arbeiten für den Hof vergütete. Dazu zählten das Bemalen von Bannern und Wappenschilden, Dekorationsmalereien sowie mitunter auch Entwürfe für Geschirre, Tapisserien oder Grabmäler sowie Porträts und gemalte Genealogien. Dergleichen Werke, so steht zu vermuten, dürfte auch Jan van Eyck für Herzog Johann von Bayern und dessen Entourage ausgeführt haben. Vielleicht entstand auch die Grabplatte für den Straubinger Kämmerer Ulrich Kastenmayr nach einem Entwurf van Eycks. Kastenmayr, ein herzoglicher Beamter und Kaufmann aus Straubing, musste sich – wie oben erwähnt – 1424 in Den Haag vor dem Gericht Johanns von Bayern verantworten und könnte dem berühmten Maler bei dieser Gelegenheit den Auftrag erteilt haben.

Zwischen Oktober 1422 und September 1424 wurde Jan van Eyck für mehrere befristete Kampagnen entlohnt, bei denen ihm zunächst ein, dann sogar ein zweiter Gehilfe zur Hand gegangen waren. Vermutlich handelte es sich dabei um Wandmalereien im Haager Binnenhof, der unter Albrecht prächtig ausgebauten Residenz der Grafen von Holland, die nun auch dekoriert werden sollte. Vielleicht war er aber auch mit dem Polychromieren von Steinstatuen beschäftigt, wie später am Brügger Rathaus. Als Johann III. von Bayern am 6. Januar 1425 starb, scheint der Maler Den Haag, wohl aufgrund der wachsenden Spannungen zwischen Hoeken und Kabeljauen, unmittelbar in Richtung Brügge verlassen zu haben, wo er am 19. Mai von dem Burgunderherzog Philipp, der sich bald darauf auch die Erbschaft des Bayern anzueignen wusste, als Hofmaler in Dienst gestellt und nach Lille beordert wurde. Dies ist ein entscheidendes Indiz dafür, dass sich Jan van Eyck im Dienste Johanns von Bayern ein derartiges Renommee hatte schaffen können, welches sich der Burgunder zu versichern suchte.

Es wäre für die Kunstgeschichte von größtem Interesse, Jans Werke aus dieser holländischen Frühzeit zu kennen, denn hieraus ließen sich Einsichten in dessen Kunstschaffen vor dem Genter Altar gewinnen, doch hat sich aus dieser Zeit vermutlich nichts von der Hand des Meisters erhalten. Die einzigartigen Miniaturen des umstrittenen Turin-Mailänder Stundenbuchs, die Jan van Eyck und dessen Gehilfen zugeschrieben werden müssen, gelten mitunter als Auftragsarbeiten für Johann von Bayern. In einem inzwischen zerstörten Teil dieser Handschrift fand sich eine Miniatur, die das Gebet eines Fürsten vor dem eindrucksvollen Hintergrund einer ausgedehnten Strand- und Meerlandschaft zeigte. Der Tross des Fürsten ist so penibel porträtiert, dass man die Miniatur – zu Unrecht – zwingend für die Darstellung einer historischen Begebenheit hielt. Da die prächtige Fahne des Trosses die weißblauen Rauten Bayerns neben dem schwarzen und roten Löwen auf Gold aufweist und da der Fürst die Kollane des von den holländischen Wittelsbachern geförderten Antoniusordens trägt, dachte man hier entweder an die Begegnung Wilhelms mit Jakobäa nach der stürmischen Überfahrt des Kanals, oder an Johanns Frieden von Woudrichem. Doch da die Wappen invers erscheinen und der Schimmel des Fürsten ganz eindeutig



Porträt eines Angehörigen des Antoniusordens, Kopie nach einem verlorenen Gemälde Jan van Eycks, um 1475

Die um 1475 entstandene Kopie geht auf ein verlorenes Porträt Jan van Eycks zurück, die vermutlich noch während dessen Tätigkeit im Dienste Johanns von Bayern entstand. Der Dargestellte, womöglich der Herzog selbst, trägt die Kollane des Antoniusordens, zu dessen Mitgliedern vor allem Adlige zählten. Der Orden fiel nach dem Ende der Wittelsbacher Herrschaft in Holland in die Bedeutungslosigkeit zurück. (Gemäldegalerie, Staatliche Museen zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz)

auf das Vorbild des Genter Altars zurückweist, dürfte diese wie auch die anderen Miniaturen der Handschrift erst von der Brügger Werkstatt Jan van Eycks kurz vor dessen Tod ausgeführt worden sein.

So vermitteln uns allein vereinzelte Kopien ein Bild von verlorenen Werken Jan van Eycks, die im Auftrag Johanns von Bayerns vor 1425 entstanden sein dürften. Den prominentesten Rang nimmt dabei das um 1475 geschaffene „Bildnis eines Mannes mit Nelken“ ein, das irrtümlich lange als ein Frühwerk Jan van Eycks galt. Es zeigt einen älteren Mann vor neutralem Hintergrund, der seinen Blick auf den Betrachter richtet. Das Antlitz wird von einem fingierten trompe l'œil-Rahmen umfasst, über den hinweg die Hände des Dargestellten in den Raum des Betrachters zu gleiten scheinen. Das höchst realistische, nichts beschönigende Bildnis zeichnet sich durch das virtuose Spiel mit verschiedenen Realitätsebenen und ein künstlerisches Interesse am Phänomen der Illusion auf, das noch für spätere Werke van Eycks typisch ist. Da der Mann die Kollane des Antoniusordens trägt, der von Albrecht systematisch zum holländischen Hausorden des Hauses Bay-



Jakobäa von Bayern, Silberstiftzeichnung der van Eyck-Werkstatt nach einem verlorenen Gemälde des Lambert van Eyck
Aufgrund eines alten Inventareintrags weiß man, dass ein in verschiedenen Kopien überliefertes Porträt der Jakobäa von Bayern 1436 durch Lambert van Eyck, einen Bruder Jans, gemalt wurde. Lambert van Eyck stand 1431 im Dienste Philipps des Guten und führte vermutlich die Brügger Werkstatt Jan van Eycks nach dessen Tod 1441 bis etwa 1450 fort.

Die feine Silberstiftzeichnung, die unmittelbar nach Lamberts Original entstand, veranschaulicht, dass jener sich den Stil seines Bruders vollkommen angeeignet hatte.

(Städelsches Kunstinstitut und Städtische Galerie, Frankfurt a. Main)

Allegorische Jagdszene nach Jan van Eyck, Anfang 16. Jahrhundert

Die aus zwei Teilen bestehende Zeichnung zeigt eine Jagd- bzw. Angelszene, die vermutlich auf eine nach Entwürfen Jan van Eycks gefertigte Tapiserie oder Wandmalerei zurückgeht. Die Deutung der Darstellung ist umstritten, nach Meinung einiger Forscher gab das verlorene Original eine Allegorie auf die vier Hochzeiten der Jakobäa von Bayern wieder. Zu erkennen ist deren Gemahl, Johann IV. von Brabant, der mit einem Falken in der Hand erscheint. Die übrigen Personen sind nicht mit Sicherheit zu identifizieren, doch bestehen Parallelen zu der verbrannten Miniatur im „Turin-Mailänder“ Stundenbuch (Abb. 2)

(Département des Arts Graphiques, Musée du Louvre, Paris)



ern-Straubing ausgebaut wurde und nach Ende der bayerischen Herrschaft in Holland rasch an Bedeutung verlor, liegt die Zuschreibung des Originals an Jan van Eyck nahe. Zudem ist eine spätere Version des Gemäldes bekannt, die den Dargestellten als Bischof zeigt und ihn inschriftlich als Johann von Bayern identifiziert.

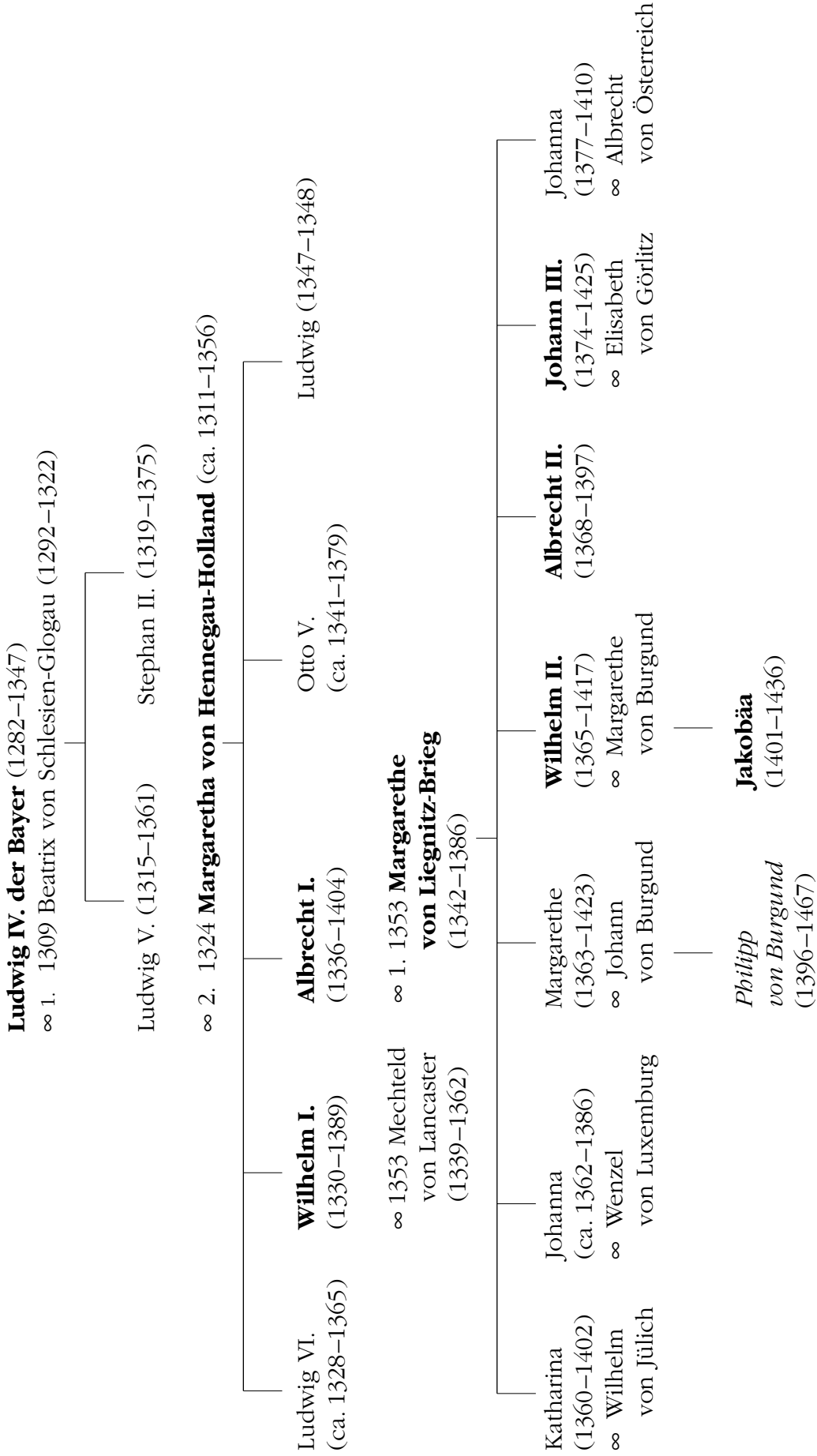
Ob die kolorierte Zeichnung im Louvre, die eine allegorische Jagd- und Angelszene zeigt, auf ein verlorenes Original Jans aus dessen holländischer Zeit zurückgeht, ist weniger eindeutig. Deutlich erkennbar ist Johann IV. von Brabant, der Ehemann Jakobäas von Bayern, der seinen Anteil an der Regentschaft des Herzogtums 1420 an Johann von Bayern verpfändete. Da die wohl auf das Original zurückgehende Umschrift der Zeichnung von Burgund spricht, mag dieses Werk Jans allerdings auch erst im Auftrag Philipps des Guten entstanden sein und eine Allegorie der vier Hochzeiten Jakobäas von Bayern darstellen, deren Ansprüche auf die Herrschaft in Holland dem Burgunderherzog bis zu deren Abtretung im „Haager Vertrag“ von 1433 stets ein Dorn im Auge waren.

Ein im Original verlorenes Bildnis der Jakobäa von Bayern ist in Kopien überliefert, darunter ein Gemälde im Kunsthistorischen Museum in Wien sowie eine im Frankfurter Städel aufbewahrte Silberstiftzeichnung. Seit langem ist der Eyck'sche Charakter des Bildnisses erkannt, das an Jans Bildnis seiner Ehefrau Margarete erinnert; doch seit man in einem Inventar des 17. Jahrhunderts ein Porträt der Jakobäa verzeichnet fand, das inschriftlich offenbar als ein Werk von Lambert van Eyck ausgewiesen und 1436 datiert war, ist dieser dritte Bruder Jans in das Blickfeld der Kunstgeschichte geraten. Lambert erhielt 1431 Vergütungen für unspezifizierte Dienste, die er Philipp dem Guten geleistet hatte, doch erwähnen zeitgenössische Quellen keine Profession.

Lambert, der das ehrenvolle Grab Jan van Eycks in der Brügger Stiftskirche Sint Donaas erwirkte, war wohl etwas jünger als sein 1441 verstorbener berühmter Bruder. Man vermutet, dass Lambert zusammen mit Jans Witwe Margarete die verwaiste Brügger Werkstatt des Verstorbenen bis 1450 fortführte, als das Haus des Malers verkauft wurde. Dass es Lambert gestattet war, seine Gemälde zu signieren, beweist, dass er innerhalb der Werkstatt Jan van Eycks einen herausgehobenen Status innehatte. Der besten der erhaltenen Kopien des verlorenen Originalporträts nach zu urteilen, der feinen Silberstiftzeichnung aus Frankfurt nämlich, hatte er sich den Stil des Bruders vollkommen zu eigen gemacht. Von daher gewinnt die Hypothese, dass er einer der führenden Mitarbeiter seines Bruders war und dessen hinterlassene Gemälde, darunter die so genannte Karthäusermadonna vollendete, an Plausibilität.

In jedem Fall aber hatte Johann von Bayern einen Künstler als Hofmaler zur Verfügung, dessen späteres Meisterwerk – der Genter Altar – bis heute zahllose Besucher in seinen Bann zieht.

Stammbaum der wittelsbachischen Linie von Niederbayern-Straubing-Holland



In zweiter Ehe war Albrecht I. mit Margarethe von Kleve (ca. 1375–1412) verheiratet (Heirat 1394); die Ehe blieb kinderlos).

Literatur

- AGSTEINER, HANS: Herzogschloß Straubing, Straubing 1995.
- VAN ANROOIJ, WIM (HG.): De Haarlemse gravenportretten. Hollandse geschiedenis in woord en beeld, Hilversum 1997.
- BECKMANN, GUSTAV: Der Plan einer Heirat zwischen Albrecht III. von Bayern und Jakobäa von Holland, in: Forschungen zur Geschichte Bayerns 13 (1905), S. 288–295.
- BLAHAK, BORIS: Das Rechnungsbuch des Straubinger Landschreibers Hans Kastenmayr (1424/25), Magisterarbeit, Regensburg 1997.
- BOEHM, LAETITIA: Das Haus Wittelsbach in den Niederlanden, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 44 (1981), S. 93–130.
- BOER, DICK E.H. DE: Ein Dreieck wird gespannt. Der Weggang Albrechts von Bayern-Straubing in die Niederlande im Licht der Territorienbildung, in: Jahresbericht des Historischen Vereins für Straubing und Umgebung 89 (1987), Straubing 1988, S. 33–56.
- BOER, DICK E.H. DE: Illumination of accounts. Decorative tradition in the accounts of Holland, ca. 1360–1420, in: Van der Horst, K./Klant, J.C. (Hg.): Masters and miniatures. Proceedings of the congress on Medieval Manuscript Illumination in the Northern Netherlands (Utrecht 1989), Doornspijk 1991, S. 303–314.
- BOER, DICK E.H. DE: Over de binnengrenzen van de middeleeuwen. Verkenningen langs de regionale verbindingslijnen in het 14de-eeuwse Europa, Dordrecht 1993.
- BOER, DICK E.H. DE: Mittelpunkt in der Ferne. Die Rolle Straubings in der holländisch-bayrischen Verwaltung um 1390, in: Huber, Alfons/Prammer, Johannes (Hg.): 1100 Jahre Straubing 897–1997, Straubing 1998, S. 119–148.
- BOER, DICK E.H. DE/MARSILJE, J.W. (HG.): De rekeningen van de grafelijkheid van Holland uit de Beierse periode, Serie I. De hofrekeningen en de dijksgraafsrekeningen van de Grote Waard. Deel: 1358–1361, Den Haag 1997.
- BOER, DICK E.H. DE/FABER, D.J. (HG.): De rekeningen van de grafelijkheid van Holland uit de Beierse periode, Serie I. De rekeningen van de tresorier en de dijkgraaf van de Grote Waard. Deel: 1393–1396, Den Haag 1997.
- BOER, DICK E.H. DE/FABER, D.J./JANSEN, H.P.H. (HG.): De rekeningen van de grafelijkheid van Holland uit de Beierse periode, Serie II. De rekeningen van de rentmeesters der domeinen. Deel: 1393–1396, s'Gravenhage 1983.
- BOER, DICK E.H. DE/FABER, D.J./JANSEN, H.P.H. (HG.): De rekeningen van de grafelijkheid van Holland uit de Beierse periode, Serie II. De rekeningen van de gerechtelijke ambtenaren. Deel: 1393–1396 (Baljuwen en drossards), 's-Gravenhage 1980.
- BOER, DICK E.H. DE/CORDFUNKE, ERIK H.P.: Graven van Holland. Portretten in woord en beeld (880–1580), 2. Aufl., Zutphen 1997.
- BOER, DICK E.H. DE/MARSILJE, J.W. (HG.): De Nederlanden in de Late Middeleeuwen, Utrecht 1987.
- BOER, DICK E.H. DE/BOONE, M.H./HESSING, W.A.M.: Nederlands verleden in vogelvlucht. DELTA. De Middeleeuwen: 300 tot 1500, Leiden/Antwerpen 1992.
- BORCHERT, TILL-HOLGER (HG.): Jan van Eyck und seine Zeit – Flämische Meister und der Süden, Stuttgart 2002.
- BOSL, KARL (HG.): Straubing, das neue und das alte Gesicht einer Stadt im altbayerischen Kernland, Straubing 1968.
- BROKKEN, H.M.: Het ontstaan van de Hoekse en Kabeljauwse twisten, Zutphen 1982.
- FREUNDORFER, WOLFGANG: Straubing. Historischer Atlas von Bayern, München 1974.
- DIE FÜRSTENKANZLEI DES MITTELALTERS. Anfänge weltlicher und geistlicher Zentralverwaltung in Bayern, hg. von der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns, München 1983.
- GIMMEL, RAINER ALEXANDER: Die Grabmäler Ottos II. in der Neumarkter Hofkirche und Albrechts II. in der Straubinger karmelitenkirche, in: Das Münster 54 (2001), S. 226–233.
- WITTELSBACH UND BAYERN [Ausstellungskatalog], hg. von Hubert Glaser, Bd. I/1, I/2, München 1980.
- JANSEN, H.P.H.: Jacoba van Beieren, Den Haag 1967.

- KEIM, JOSEF: Das Gebiet des ehemaligen Herzogtums Straubing und des sog. Straubinger Niederlandes, in: Jahresbericht des Historischen Vereins für Straubing und Umgebung 53 (1950), Straubing 1951, S. 25–32.
- KIRNBERGER, MAX: Das Herzogtum Straubing-Holland. 1353–1429, Straubing 1967.
- KRENN, DORIT-MARIA: Das Herzogtum Straubing-Holland (1353–1425/1429), in: Bayern-Ingolstadt. Bayern-Landshut. 1392–1506. Glanz und Elend einer Teilung, Ingolstadt 1992, S. 111–122.
- LASCHINGER, JOHANNES: Straubing und die Landtage vom 14. bis zum 16. Jahrhundert, in: Jahresbericht des Historischen Vereins für Straubing und Umgebung 86 (1984), Straubing 1985, S. 147–172.
- LEIDINGER, GEORG (HG.): Andreas von Regensburg. Sämtliche Werke, München 1903.
- LEIDINGER, GEORG (HG.): Veit Arnpeck. Sämtliche Chroniken, München 1915.
- LÖHER, FRANZ VON: Jakobäa von Bayern und ihre Zeit, Nördlingen 1869.
- MADER, FELIX: Die Kunstdenkmäler von Niederbayern, Bd. IV. Stadt Straubing, München 1921.
- MUSSINAN VON, JOSEPH: Geschichte der herzoglichen niederbayerischen Linie Straubing-Holland, Sulzbach 1820.
- VAN OOSTROM, F.P.: Het Woord van Eer. Literatuur aan het Hollandse hof omstreeks 1400, Amsterdam 1987.
- SCHÄFER, WERNER: Straubings große Grabdenkmäler, in: 1250 Jahre Kunst und Kultur im Bistum Regensburg. Berichte und Forschungen, München/Zürich 1989, S. 311–321.
- SCHNEIDER, FRIEDRICH: Herzog Johann von Baiern. Erwählter Bischof von Lütich und Graf von Holland (1373–1425), Berlin 1913.
- SOLLEDER, FRIDOLIN: Urkundenbuch der Stadt Straubing, Straubing 1911/1918.
- STÖRMER, WILHELM: Jakobäa von Bayern, in: Schnith, Karl R. (Hg.): Frauen des Mittelalters in Lebensbildern, Graz/Wien/Köln 1997, S. 369–382.
- STRAUB, THEODOR: Bayern im Zeichen der Teilungen und der Teilherzogtümer (1347–1450), in: Handbuch der bayerischen Geschichte, begr. von Max Spindler, hg. von Andreas Kraus, 2. Bd., 2. Aufl., München 1988, S. 196–287.
- THOMAS, HEINZ: Kaiserin Margarete, in: Schnith, Karl R. (Hg.): Frauen des Mittelalters in Lebensbildern, Graz/Wien/Köln 1997, S. 269–298.
- WAGNER, MYRIAM: Die Grabplatte des Ulrich Kastenmayr in der Kirche St. Jakob und Tiburtius in Straubing, Magisterarbeit, Passau 2002.
- WESTENRIEDER, LORENZ VON: Von den Baiern in Holland, München 1782.
- WILD, JOACHIM: Die Herzöge von Straubing und Ingolstadt. Residenzstädte auf Zeit, in: Die Herrscher Bayerns. 25 historische Portraits von Tassilo III. bis Ludwig III., hg. von Alois Schmid und Katharina Weigand, München 2001, S. 118–129.
- WIMMER, EDUARD: Die Einführung des niederländischen Vogelschießens zu Straubing, in: Ders: Sammelblätter zur Geschichte der Stadt Straubing, Nr. 93, Straubing 1883, S. 370–372.
- ZIMMERMANN, FRITZ W.: Das Herzogtum Straubing-Holland, in: Das Bayerland 58 (1956), S. 49–58.